

Die Autoren sehen weitgehend davon ab, Listen von Homöopathika für die jeweilige Indikation zu veröffentlichen, wie man es leider oft findet. Das ist sehr wohltuend, weil damit klar wird, dass es um wirkliche Homöopathie geht und nicht um irgendwelche „Schnellschuss-Techniken“, die an verschiedenen Stellen auch mit deutlichen Worten abgelehnt werden.

Im Zentrum des homöopathischen Teils stehen Kasuistiken, was natürlich auch einige Probleme in sich birgt: Eine Ka-

suistik kann kaum einen Hinweis geben, welches Mittel in einem beliebigen anderen Fall anzuwenden ist. Kasuistiken können jedoch die homöopathische Methode so deutlich machen wie wohl kein anderes Instrument. Um aus Falldarstellungen lernen zu können, müssen diese aber so gestaltet sein, dass der Weg der Arzneimittelwahl deutlich wird. In dieser Hinsicht sind die im vorliegenden Buch versammelten Fälle von unterschiedlicher Qualität. Es kommt zum Beispiel vor, dass nichts weiter als Anamnese,

Repertorisation und gewähltes Mittel sowie das Behandlungsergebnis angegeben ist.

All diese Kritik meint zwar, dass es die Autoren an manchen Stellen hätten besser machen können, jedoch nicht, dass sie es schlecht gemacht haben. Es handelt sich insgesamt um ein sehr gut gestaltetes, gut zu lesendes und „unterm Strich“ durchaus empfehlenswertes Buch.

Dieter Elendt



Wegbereiter zum besseren Verständnis der Homöopathie

Inhalt

Es ist weder nostalgisch noch anachronistisch, wenn man sich der alten homöopathischen Literatur zuwendet. Viele Früchte aus dieser Zeit sind immer noch frisch und die Ernte ertragreich. Uwe Friedrich plädiert im Editorial der Zeitschrift für Klassische Homöopathie im Mai 2002 nicht für eine „Anti-Aging-“, sondern für eine „Aging-Kur“ der Homöopathie und damit für ein Wieder-(be-)achten unseres homöopathischen Erbes. Georg Heinrich Gottlieb Jahr (1800–1875) drückt es fast 150 Jahre früher ganz ähnlich aus: „Es ist eine leidige böse Krankheit, immer nach Neuem zu haschen und zu glauben, die gebratenen Tauben werden uns damit in den Mund geflogen kommen [...]“

Dreizehn Jahre nach dem Tod Hahnemanns fasste sein vielleicht ergebenster Schüler Jahr in sechzehn Kapiteln alle relevanten theoretischen und praktischen Grundsätze der homöopathischen Lehre zusammen. Kein anderer hatte länger und intensiver mit Hahnemann zusammengearbeitet als Jahr. Das Ergebnis seiner Arbeit ist ein logisch aufgebautes Lehrbuch, dicht geschrieben für alle „neuen Ankömmlinge“ der rationellen Heilkunst, „um nicht gleich bei dem ersten Schritte seinen Fuß auf einen Irrweg zu setzen.“

Lesbarkeit

Jahrs Sätze können lang sein, einige Stellen wollen ein zweites Mal gelesen werden und es ist auch zuzugeben, dass die 365 eng bedruckten Seiten „Bleiwüstencharakter“ besitzen: Doch wir wollen auf die inneren Werte schauen.

Jahr war Lehrer, bevor er neben Bönninghausen und Hering zu einem der wichtigsten Vertreter der Homöopathie seiner Zeit wurde. Auch wenn er von sich selbst sagte, dass er lieber lerne als lehre, spiegelt sich sein hohes didaktisches Können in Inhalt und Form dieser Arbeit. Gelegentlich versteht er es sogar, die homöopathischen Grundsätze deutlicher und prägnanter darzustellen als Hahnemann selbst.

Die Kapitel sind, orientiert am Organon, in 180 Paragraphen unterteilt. Am Ende jedes Kapitels resümiert Jahr noch einmal die wichtigsten Punkte und bietet so

einen kurzen Überblick über das Vorangegangene.

Das Kapitel „Regeln für die Wahl des passenden Heilmittels“ stellt zweifellos neben dem Kapitel über die „Regeln für die Anwendung der Gaben“ den Höhepunkt des Werkes dar. Über 34 (!) Seiten hinweg nimmt sich Jahr Zeit, dem Leser en détail Hahnemanns § 153 näherzubringen. Dabei nimmt er Bezug auf die charakteristischen Symptome, die Relevanz der pathognomonischen Krankheitszeichen, bewährte Indikationen, Nebensymptome, Symptomenauswahl bei akuten und chronischen Erkrankungen und Auswahl des Mittels nach der Ursache. Seiner kunstfertigen Sprache dabei zu folgen ist ein Genuss.

Kosten-Nutzen-Relation

Man fragt sich beim Lesen, warum diese vorzügliche Arbeit gleichsam in einen tiefen Dornröschenschlaf fallen konnte. Der erfahrene Homöopath kann sie „wackküssen“, wenn ihm nach frischem, reinem Wasser aus der Quelle der Homöopathie verlangt. Dem Anfänger in der homöopathischen Kunst sei das Werk zur Hilfe für das Studium des Organons ans Herz gelegt, wenn er es nicht sogar als Wegbereiter zum besseren Verständnis diesem voranstellen möchte.

Timo A. Pfeil